

«Frauen schauen hoffnungsvoll in die Zukunft»

Andreas M. Walker untersucht mit seinem Team jedes Jahr, was Schweizerinnen und Schweizer bewegt

Von Mischa Hauswirth

BaZ: Herr Walker, wie jedes Jahr haben Sie und Ihr Team auch im 2016 eine grosse Umfrage durchgeführt, um herauszufinden, wie hoffnungsvoll die Menschen in der Schweiz in die Zukunft schauen. Über 18000 haben auf die Fragen geantwortet. Wie lautet das Fazit?

Andreas M. Walker: Die Menschen, vor allem die Frauen, schauen hoffnungsvoll in die Zukunft. Es gibt zwar keinen neuen Trend, den man dieses Jahr herauschälen könnte, aber die Hoffnung bleibt stabil auf relativ hohem Niveau. Es geht uns gut.

Hoffnung auf was?

Auf Harmonie im persönlichen Umfeld. Diese Entwicklung ist seit drei Jahren zu beobachten und hat sich dieses Jahr weiter akzentuiert. Wir vermuten, dass dies eine Reaktion auf die Komplexitätsfalle unserer Gesellschaft ist: Es gibt keine einfachen Erklärungen und grossen Geschichten mehr. Zwar ist sehr viel Wissen verfügbar, das auch breit thematisiert wird, dieses dichte Angebot führt jedoch zur Überreizung – wir sind ständig gefordert und vielleicht auch überfordert. Jedes politische und auch wirtschaftliche Problem erscheint heute sehr komplex. Das steigert den Wunsch nach Harmonie, Einfachheit und Ausgeglichenheit und provoziert bei vielen einen Rückzug in die Privatheit.

Und woraus genau schöpfen Frauen ihre Hoffnung?

Hoffnung funktioniert stark über Beziehungen. Aus Beziehungen und Familie, grundsätzlich aus sozialen Kontakten, holen gerade Frauen sich viel Hoffnung und positives Denken. Das können auch Freundinnen und Bekannte sein, einfach aus dem Umfeld, in dem man sich wohlfühlt. Diese Ausprägung und die Verbindung mit Hoffnung ist bei vielen Frauen deutlich ausgeprägter als bei Männern.

Ihre Erklärung dafür?

Von Männern wird in unserer Kultur noch immer implizit erwartet, dass sie die Herausforderungen des Lebens selber meistern. Dies ist eine Kehrseite des Individualismus. Noch immer dürfen Männer keine Schwäche zeigen und sind daher weniger bereit, Hilfe und Ermutigung bei anderen Menschen zu suchen.

Gibt es noch andere Unterschiede?

Obwohl wir in unserer Gesellschaft seit Jahren darüber reden, sind Män-

ner noch immer einseitiger auf Beruf und Karriere orientiert als Frauen. In einer Wettbewerbsgesellschaft heisst dies, dass «mann» sich durchsetzen muss. Männer sind weniger sozial orientiert als Frauen und vertrauen mehr auf wirtschaftliche Lösungen als auf politische. Offenbar hinterlassen die vergangenen Jahre, in denen Psychologen und Soziologen den Männern erklärt haben, warum Sozialkontakte und Kommunikation wichtig sind, noch keine grossen Spuren. Ob der Mann doch einfach anders und einseitiger fokussiert ist als die Frau? Frauen sind in verschiedenen Themen und Beziehungen aktiv, sie schaffen es, Beruf, Familie und soziale Beziehungen unter einen Hut zu bringen. Dabei versuchen sie, die verschiedenen Bereiche harmonisch zu integrieren.

«Männer sind weniger sozial orientiert als Frauen und vertrauen mehr auf wirtschaftliche Lösungen.»

Dies ist aber kein neues Phänomen ...

Die Suche nach Harmonie und Privatheit finden wir in der Tat bereits in der Biedermeierzeit von 1815 bis 1848: Man lässt die Welt aussen vor, schaut für sich selber und ist froh, wenn es einem gut geht. Das hat nicht mehr viel mit Ausbruch und Revolution zu tun, wie während der Romantik oder den 68ern. Damals wollten viele, gerade auch Feministinnen, die Welt verändern.

Aber die Welt ist doch stark im Wandel. Gleichstellung von Mann und Frau sind eine Tatsache, frühere Moralvorstellungen verblassen, es gibt Terror und Krieg jeden Tag in den Nachrichten.

Und gerade wegen dieses komplexen Wandels suchen viele Harmonie in der Privatheit, die Sehnsucht nach heilen Familien und engen Paarbeziehungen wächst wieder. Man sucht Halt im Überschaubaren. Gesellschaft, Wirtschaft und technischer Fortschritt sind zunehmend schwer zu überschauen.

Was genau bricht zusammen?

Es drohen die alten Ordnungsprinzipien auseinanderzufallen: Sitten und Moral, Religion, parteipolitische Weltbilder – was während Generationen als zivilisatorisches Regelwerk



Harmonie in der Privatheit. Der Zukunftsforscher Andreas M. Walker glaubt, dass die Sehnsucht nach heilen Familien wieder wächst. Foto Dominik Plüss

funktioniert hat, greift kaum mehr. Immer mehr Menschen haben den Eindruck, das gesamte System drohe zu kippen. Die grossen Geschichten und stringenten Weltbilder haben ausgedient, die Schablonen sind zu eng geworden. Das verunsichert viele – und ihr Bedürfnis nach Harmonie wächst.

Dennoch scheint das Thema Sicherheit keine grosse Rolle zu spielen.

Die Leute fühlen sich in ihrem Umfeld mehrheitlich sicher, das stimmt. Und im Vergleich zu anderen Ländern und Grossstädten ist die Schweiz auch ein sicheres Land. Natürlich gibt es je nach Milieu und konkreter Situation auch Probleme und Schwierigkeiten. Trotz der hohen Medienpräsenz von globalen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Terroranschlägen zeigt sich in unserer Umfrage aber kein erhöhter Ausschlag – Terrorangst oder Arbeitslosigkeit sind keine Alltagsprobleme in der Schweiz.

Ihre Erklärung dafür?

Babyboomer und Generation X, also die Leute über vierzig, wuchsen noch im Denken auf, dass Karriere alles sei. Das hat sich verändert. Wer heute nach der Ausbildung in den Beruf einsteigt, setzt vielmehr auf die sogenannte Work-Life-Balance, auch viele Jugendliche rücken das Lebensgefühl in den Mittelpunkt. Zudem hören sie ja dauernd, dass wir einen Mangel an Fachkräften haben. Das Bewusstsein, dass Arbeit und Geld verdienen nicht alles bedeutet im Leben, hat sich ausgebreitet und beeinflusst auch, ob wir entsprechende Ängste haben.

Das war das achte Hoffnungsbarometer, das Sie durchgeführt haben. Was hat sich über alles gesehen verändert?

Einerseits erkennen wir dieses Phänomen des «Neo-Biedermeier» und das Fokussieren auf die Familie. Dabei fällt aber im Vergleich zu früher auf: Trotz der wieder erwachenden Bedeutung von traditionellen Werten hat die Kirche massiv an Bedeutung verloren. Hatten wir einst «Liebe, Glaube, Hoffnung» als christliche Tugenden mit der Kirche assoziiert, so ist ihr heute nur noch der Glaube geblieben. In unserer Umfrage landet die Kirche als Hoffnungsträgerin auf dem letzten Platz. Angesichts der Tatsache, dass wir nun 500 Jahre Reformation feiern, sind das «bad news» für die Kirche – ihre Bedeutung ist im Sinkflug, sie wird weder mit Hoffnung noch mit Zukunft assoziiert.

Glückwunsch

Diamantene Hochzeit

Basel. Das Ehepaar **Edith** und **Hugo Becker-Kundrata** feiert heute seinen 60. Hochzeitstag. Zu diesem freudigen Fest gratuliert die BaZ herzlich und wünscht den Jubilaren alles Gute für die weitere gemeinsame Zukunft. gratulationen@baz.ch

ANZEIGE

FITNESS CENTER
CLARASTRASSE
MIGROS

25%
Vorverkaufs-
rabatt

Das neue Fitness im Kleinbasel ab 31. März 2017

migosfitnesscenter.ch

Clarastrasse 12 | Mo bis Fr 6.30 – 22 | Sa/So 9 – 16

100 Wünsche und Anregungen an die Regierung

Basler UBS-Chef Samuel Holzach nutzt Neujahrsapéro der Handelskammer für eine Buchvernissage

Von Kurt Tschan

Basel. Der Basler UBS-Chef Samuel Holzach ist immer für eine Überraschung gut. Nachdem er beim letzten Neujahrsapéro der Handelskammer beider Basel (HKBB) gleich stapelweise leeres Papier vom Rednerpodium in die Zuhörerschaft warf, um gegen die zunehmende Regulierung zu protestieren, nutzte er den gestrigen Abend, um der neuen Basler Regierung ein basisdemokratisch und nicht repräsentatives Legislaturprogramm zu überreichen. 100 Baslerinnen und Basler äussern darin handschriftlich oder mit dem Computer verfasst Wünsche, Anregungen und Kritik. Das in Rosa gehaltene Buch stehe stellvertretend für eine rosige Zukunft, sagte Holzach, als er Regierungsrat Christoph Brutschin vor den 750 geladenen Gästen das erste Exemplar in die Hand drückte.

Es sei zu hoffen, dass sich die Basler Regierung «die Wünsche zu Gemüte führe, das Buch nicht gleich im verstaubten Archiv verschwindet und die Äusserungen Richtschnur für ihr künftiges Handeln werden», sagte er. Sicher liessen sich einige dieser Wünsche auch erfüllen, sagte Holzach im Brustton der Überzeugung und betonte, dass er Inhalt und Form bewusst nicht zensuriert, auch Anonymes akzeptiert und selbst das teilweise nur schwer Lesbare in den Druck gegeben habe.

Am wichtigsten ist den Baslerinnen und Baslern ihr Zentrum. «Der Wunsch, die Innerstadt zu pflegen, zu pflastern, zu beleben und nicht zum Museum verkommen zu lassen», sei unüberhörbar sagte der UBS-Patron. Hinzu kämen die vielen Wünsche nach mehr oberirdischen Parkplätzen und einem prosperierenden Basel.

Von den städtischen Amtsstellen wünscht sich die Bevölkerung gesun-

den Menschenverstand, Pragmatismus und mehr Querdenker.

Stahelin zum Letzten

Obwohl die Stadtbildkommission angesichts kindlicher Zeichnungen «mit Schnappatmung» kämpfen werde, findet Holzach zum Beispiel die Idee eines sechseinhalbjährigen Knaben, eine Wasserrutschbahn am Wasserturm anzubauen, erfrischend gut.

Der Direktor der HKBB, Franz Saladin, forderte «im postfaktischen, von Misstrauen und Ängsten geprägten Zeitalter eine neue Nähe». Dafür brauche es kompetente Botschafter und Institutionen. Der scheidende HKBB-Präsident Thomas Stahelin forderte «gute Verkehrsinfrastrukturen, damit wir auch in Zukunft mobil sein können und nicht im Auto- oder Zugstau stecken bleiben».



«Legislaturprogramm» in Rosa. Bis zum 8. Februar will Christoph Brutschin (l.) das Rosa Buch von UBS-Chef Samuel Holzach (M.) lesen und dann der neuen Regierung vorlegen. Thomas Stahelin (r.) hielt seine Abschiedsrede. Fotos Christian Jaeggi

